

Buchbinder-Zeitung

Organ des Verbandes

der in Buchbindereien, der Papier- und Ledergalanteriewaaren-Industrie
beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint Sonnabends.
Abonnementspreis 75 Pfennig
pro Quartal exkl. Postgebühren.
Bestellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Geußleigstraße 30, Stuttgart.

Inserate
pro 3spaltige Zeitspalte 20 Pf.,
für Verbandsangehörige 10 Pf.
Privatanzeigen ist der Betrag in
Briefmarken beizufügen, andern-
falls der Abdruck unterbleibt.

№ 29.

Stuttgart, den 16. Juli 1898.

14. Jahrgang

Verbandsmitglieder! Werbet, agitirt, gewinnt neue Mitglieder für den Verband!

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Den Mitgliedern zur Kenntnisknahme, daß bei der Zahlstelle Gößnitz vom 15. d. M. ab Unterstützung verabsolgt wird.

Der Verbandsvorstand.
J. A.: A. Dietrich.

Streikbetrachtungen.

Es ist eine besondere Erscheinung unseres entwickelten Wirtschaftssystems, daß die so sehnlichst erhoffte Harmonie zwischen Kapital und Arbeit in immer weitere Ferne gerückt wird. Die grausame Macht der Thatfachen hat die friedlich klingende Theorie von der Interessengemeinschaft zweier ihrem innersten Wesen nach grundverschiedener Gesellschaftsklassen ins ferne Märchenland verwiesen, und die aus dem Boden der gegebenen Wirtschaftsverhältnisse sprießenden Konflikte zwischen den Käufern und Verkäufern menschlicher Arbeitskraft lassen die beiden Extremes nur deutlicher zum Vorschein kommen. Mit dem ständigen Anwachsen dieser aus dem vorhandenen Klaffengegensatz resultierenden Erscheinungen beginnt aber auch für die gewerkschaftliche Bewegung der organisierten Arbeiterschaft eine Periode, die geschulte Disziplin und scharfe Beobachtungsgabe voraussetzt, wenn die Festigung der gewerkschaftlichen Institutionen nicht gelockert, oder deren Bestand zuweilen nicht fragwürdig erscheinen soll. Ist der Streik als Mittel der gewerkschaftlichen Selbsthilfe selbst unter der Voraussetzung einer gewissen Rückständigkeit der wirtschaftlich-technischen Entwicklung ein vielfach zweischneidiges Schwert, so trifft diese Argumentation in viel erhöhtem Maße überall dort zu, wo die technische Revolution den Arbeitsprozeß erleichtert und durch fortwährende Absonderung der Arbeitskräfte die gewaltige Armee der Arbeitslosen verstärkt. Aber auch die durch den Interessenstandpunkt des Kapitals gebotene Koalition des Unternehmertums schafft einerseits den wirtschaftlichen Kampforganisationen der Arbeiterschaft ein wirksames Gegengewicht, während Kartelle und Aktiengesellschaften, wie sie als Vereinigung wirtschaftlicher Einzelkräfte durch den immer fester werdenden industriellen Konkurrenzkampf bedingt werden, die Abhängigkeit des Arbeiters vergrößern, und damit gleichzeitig bei einer eventuellen Aussperrung, die der Unternehmer sehr häufig auf einen Streik folgen läßt, — den Aussperrten die Wiedererlangung einer neuen Beschäftigung erschweren. Wie sehr sich die Unternehmer bemühen, gerade mit der Aussperrung auf einen Streik zu antworten, geht klar aus einer Meißnerung des Sekretärs des österreichischen Industriellenverbandes in Wien hervor, wenn er sich anlässlich des großen 1896 in Neunkirchen stattgefundenen Arbeiterstreiks vernehmen läßt: „Das Mittel der Aussperrung, in England in der Mitte unseres Jahrhunderts, in Oesterreich das erste

Mal 1875 angewendet, seither aber wieder halb und halb vergessen, hat sich in Bieitz, Reichenberg und zuletzt in Neunkirchen als wirksam und erfolgreich neuerdings bewährt. Es wird in Zukunft mit dem Fortschreiten der sozialdemokratischen Bewegung noch oft und oft angewendet werden müssen, denn es ist das Einzige, das sicher zum Ziele führt.“ Und die Unternehmer zu einer strammen Gegenwehr ermunternd, fährt dieser „Agitator der österreichischen Unternehmerschaft“ fort: „Wenn heute noch viele Industrielle glauben, durch Nachgiebigkeit, durch Wohlfahrtsrichtungen oder dadurch, daß sie sich abseits der Arbeitgebervereinigungen stellen, der Gefahr einer Arbeiterbewegung oder eines Ausstandes zu entgehen, so täuschen sie sich. Die Arbeiterbewegung ist international und deshalb ist der Einzelne ihr gegenüber ohnmächtig und muß eine Stütze an einer Organisation der Unternehmer suchen.“ Diese Anschauung, die gewiß die Unternehmer aller Branchen und Länder acceptiren werden, spricht deutlich genug. —

Aber es hiesse die hier angeführten Gründe falsch verstehen, wenn man daraus lediglich die Ausichtslosigkeit eines Lohnkampfes bezuzieren wollte. Wenn wir uns heute bei ehrlicher Aufrichtigkeit die Thatsache nicht verhehlen können, daß eine ganze Reihe wirtschaftlicher Kämpfe hier wie dort mit Begeisterung begonnen, hartnäckig geführt wurden und schließlich resultatlos im Sande verliesen, so ist die Ursache eines solchen für die Organisation mit gewiß nachtheiligen Folgen begleiteten Abzuges gewiß nur in dem Mangel jener Voraussetzung zu suchen, die zum Gelingen eines gewerkschaftlichen Erfolges unerlässlich nötig ist. Und dazu gehört wahrlich nicht nur eine gute mit den nötigen materiellen Mitteln ausgerüstete Gewerkschaft, sondern auch innere Klarheit bei den einzelnen Genossen, ruhige Besonnenheit, die mit nüchterner Erwägung alle auftauchenden Fragen von den mannigfachen Gesichtspunkten ventilirt, damit jedes Loschlagen unterbleibe, so lange nicht alle Gründe geprüft und erwogen sind. Daß das nicht immer geschieht liegt allerdings nicht in der mangelnden Disziplin der organisierten Genossen, sondern ist nur zu oft in der allgemeinen wirtschaftlichen Nothlage begründet, die zuweilen das elementare Ausbrechen von Lohnbewegungen bewirkt. Diese mögen sich vielleicht bei rechtzeitigem Eingreifen dort verhüten lassen, wo man es mit einer mehr intelligenten Bevölkerung, oder mit wenigstens einigermaßen organisierten Arbeitern zu thun hat; aber schwer und undantbar ist die Aufgabe desjenigen, der die vermittelnde Rolle dort auf sich labet, wo die Stupidität und der Mangel eines jeden Begriffsvermögens den Argumenten der Vernunft beharrlichen Widerstand leistet, und der Streik, gleichsam instinktiv vom primitivsten Selbsterhaltungstrieb diktiert, lediglich als ein Akt verzweifelter Nothwehr erscheint. Kann man solche elementare Ereignisse, die überall dort auftreten, wo die Lebenshaltung tief unter das Existenzminimum gesunken, nicht mit kurzer Hand da-

durch von sich weisen, daß man den Kämpfenden, die blind und mit Außerachtlassung der jeweiligen wirtschaftlichen Situation den Streik begonnen, jedwede thätige Mithilfe versagt, so muß unter den gegenwärtigen Verhältnissen, wo die oben angeführten Gründe doppelt zur Vorsicht mahnen, das Hauptaugenmerk der Gewerkschaften bemuch darauf gerichtet sein, wenigstens bei den ihrem Einflusse unterstehenden Arbeitern alles zu thun, wodurch voraussichtlich nutzlose Streikbewegungen vermieden werden. Die Begeisterung, mit der man heute einen Kampf aufnimmt, thut's eben nicht allein. In dem sozialen Organismus ist der Explosionsstoff vorhanden, den jeder Funke zu entzünden vermag. Aber es ist eine ganz andere und für die Zukunft bedeutungsvolle Frage, ob die Wirkung, die man durch entflammte Leidenschaft erzielt, jene nachhaltende Kraft besitzt, die ein nach allen Regeln der Strategie zu führender Kampf bedarf, um dessen Abschluß siegreich und für die Organisation nutzbringend zu gestalten. Den Streik als wirtschaftliches Kampfmittel wirksam zu gestalten, soll die Aufgabe unserer wohlwolleren Taktik sein. Und da thut man immer gut, die Fehler, die gemacht wurden, öfters aufzurollen, um an der Hand von Thatsachen zu lernen, wie man imponirende Schlachten schlägt und Siege gewinnt. Diese Aufgabe, die gewiß mit zu der schwierigen Kleinarbeit unserer Gewerkschaften gehört, mag sicherlich mühevoller werden, als wenn man mit zündender Beredsamkeit neue Anhänger für unsere Sache wirbt. Daß sie aber nichtsdestoweniger immer gethan wird, liegt im Interesse der inneren Festigung unserer Fachorganisationen, die wir vor Niederlagen bewahren und so das Selbstvertrauen zur eigenen Kraft und Stärke befestigen. Fr. Ll.

Warum kämpfen wir für gleiches Recht?

Ein sonderbares Gefühl ist es, das jeden Arbeiter überkommt, wenn er von Leuten, die nicht zur Arbeiterklasse gehören, der Underschiedlichkeit oder der unbegründeten Unzufriedenheit gezeihen wird, in einem Augenblicke, wo er bestrebt ist, durch theureren Verkauf seiner Arbeitskraft seine Lebenshaltung zu verbessern. Kann doch der Arbeiter tagtäglich die Beobachtung machen, daß recht viele von denen, die zwar nie im Jahre einen Finger bei nützlicher Arbeit krümmen machen, noch ein Duzend ihres Gehirns für das Allgemeinwohl der Arbeiterbevölkerung denken lassen, trotzdem ein recht beschauliches Dasein führen aus den Erträgen der Arbeit Anderer. Priester aller Konfessionen predigen von der Kanzel herab dem arbeitenden Volke Duldung und Enthaltensamkeit auf Erden, und versprechen die ewige Seligkeit dort, wohin noch kein Menschenauge gesehen; Bescheidenheit und Armut wird als Jugend gepriesen von denselben Leuten, die, im Gegensatz zu ihrem Herrn und Meister, nach immer höherem Einkommen verlangen, damit sie immer standesgemäßer leben können.

Dagegen haben die Arbeiter nichts einzuwenden, müssen sich aber dagegen wehren, daß ihnen ein gleiches Streben als Verbrechen angerechnet und mit alten nur

denkbaren Mitteln bekämpft wird. Jene Verkünder der christlichen Lehre der Nächstenliebe hätten wahrlich eine höhere Aufgabe, als die, der arbeitenden Klasse Bedürfnislosigkeit und Entschamtheit aller irdischen Genüsse des Leibes und der Seele zu predigen. Diese Lehre ist kulturfeindlich und nur auf die unbegrenzte Ausbeutung der arbeitenden Bevölkerung durch den Kapitalismus zugeschnitten. „Die Arbeit des Armen ist die Mine des Reichen“, sagte John Wellers schon 1696, und um wie viel mehr ist das nicht heute der Fall! Man blicke um sich und sehe die nach vielen Tausenden zählenden Fabrikschöte, denke dabei an die Abertausende von Aktionären, die nichts weiter mit den Unternehmungen gemein haben, als alljährlich hohe Dividenden einzustreichen. Man werfe einen Blick nach den Baderorten, um zu sehen, wie die Drohnen der heutigen Gesellschaft ihre vom Schlemmerleben „gerüttelte“ Gesundheit wieder herstellen; man denke an die Rennplätze, an die Spielhöllen und Börsen, wo der aus den Arbeitern herausgepresste, zu Gold kristallisierte Schweiß verspielt und verschachtet wird; man denke an die Abertausende, welche angeßlich im Dienste des Vaterlandes in gut dotierten Stellen ein Schlaraffenleben führen; man denke an die mannigfachen Angehörigen der bürgerlichen Stände, die es sich auf Kosten der Arbeit Anderer wohl sein lassen — und man wird es für selbstverständlich halten, daß die Arbeiter, auf deren Schultern die Erhaltung der ganzen Kapitalistenklasse und seiner gescheiterten und gescheiterten Verbündeten abgewälzt ist, doch mindestens Anspruch auf eine menschenwürdige Existenz haben müßten. Aber das ist gerade, was den Arbeitern streitig gemacht wird; und darum auch die vielen Lohnkämpfe, welche zwecks Erlangung der verweigerten Existenzberechtigung und der Hebung der Lebenshaltung geführt werden. Leider werden diese Kämpfe nicht immer mit dem nötigen Nachdruck geführt, und nicht selten fehlt der Ernst und überhaupt das Verständnis für die dringliche Notwendigkeit eines Kampfes. Würden Alle davon überzeugt sein, daß die kapitalistische Produktionsweise immer mehr Arbeitskräfte überflüssig macht, weil trotz der rapiden Entwicklung der Technik und trotz der sich ins Unermessliche steigenden Waarenzeugung die Arbeitszeit nicht entfernt im Verhältnis zur Bevölkerungszunahme abnimmt, dann dürfte es überhaupt zu den Seltenheiten gehören, daß um die so notwendige kürzere Arbeitszeit noch Kämpfe geführt werden müßten. Die Erhöhung der Löhne rechtfertigt sich angesichts der stets sich steigenden Bedürfnisse in allen Bevölkerungsschichten ganz von selbst; um so mehr aber, als ganz besonders durch eine Agrar- und Schutzpolitik die notwendigsten Lebensmittel der Arbeiterklasse verteuert werden.

Wo diese Erkenntnis bei den Arbeitern Eingang gefunden, kann man beobachten, daß die Kämpfe einen ernsten, aber ruhigen Verlauf nehmen und mit einer Fähigkeit an den als gerecht geltenden Forderungen festgehalten wird, die jenen abseits Stehenden in Erstaunen setzen muß.

Eine Pfändung.

Von Carl Gwals.

Aus dem Dänischen übersetzt von Chr. Schiöth-Christensen.

„Jetzt hast Du ihn mit Deinen eigenen Augen im Spielhause gesehen. Er war frech genug, Dir sein Verhältnis zu dieser Verkäuferin anzuvertrauen. Du giebst zu, daß er im hohen Grade dem Trunke ergeben ist. Alles das weißt Du, und nun kommst Du und sagst mir, das Du ihn doch heiratest?“

Sie nickte nur und sah dem Bruder in das strenge, kalte Gesicht mit ihren treuherzigen Augen.

Er beobachtete sie einen Augenblick prüfend.

„Weißt Du vielleicht auch, daß er im vorigen Jahre falsche Wechsel ausgeschrieben?“

Es durchzuckte sie unruhig, sie antwortete aber nicht und schlug die Augen nieder.

Langsam und bedächtig schloß der Kaufmann das große Hauptbuch und reichte ihr die Fingerspitzen zum Abschied.

„Gut, heirathe ihn. Du hast ja Deinen freien Willen! Meine Meinung kennst Du.“

Sie bezogen eine hübsche Wohnung in der Hauptstraße. Sie brachte ihm ein Vermögen und sie brauchten sich nichts zu versagen. Sie kannten keine der Entbehrungen, die so oft die Liebe auf die Probe stellen und gar manchmal das Glück zum Scherzern bringen. „Nahe nicht alles, was die Leute von mir reden!“

Hierzu kommt, daß die ablehnende, meistens sogar feindliche Stellungnahme der Arbeitgeber zu einem um so innigeren Zusammenhalt drängt und es daher öfter vorkommt, daß nach Monate langem Kampfe kein einziger der Kämpfenden der Fahne untreu geworden ist. Wo ein Kampf mit solcher Ausdauer, mit solchem Ernst geführt wird von Allen, ob sie kurze oder lange Zeit der dem Kampf führenden Organisation angehört, sollte man annehmen, daß sie auch nach Beendigung des Kampfes tres zusammenhalten würden, um sich die Ertrungenschaften zu erhalten. Aber leider haben wir fast bei jedem Kampfe die Erfahrung machen müssen, daß dann die Einigkeit in die Brüche geht. Das ist äußerst bedauerlich, bebauerlich im Interesse der Arbeiter und aller derer, die sich alle möglichen Entbehrungen aufgelegt, Opfer gebracht haben, um den Kämpfenden den Sieg erringen zu helfen. Von der Erwägung ausgehend, daß Lohnkämpfe doch nicht zur Abwechslung des einträglichen Alltagslebens, auch nicht zum Vergnügen geführt werden, sondern um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erzielen, oder um einen Eingriff in die persönliche Freiheit des Einzelnen und der Gesamtheit durch die Unternehmer zu verhindern, ist es scharf zu verurtheilen, daß man durch das „Gehenlassen“ nach einem Streik alle Ertrungenschaften freiwillig preisgibt. Warum? Sind die Mittel denn wirklich so leicht aufgebracht worden? War die Solidariät und Opferwilligkeit so wenig werth, daß man sie nach einem Kampfe so leicht vergessen kann? Das Sprichwort: „Unbarm ist der Welt Lohn“, trifft so häufig, in diesem Falle auch auf die am Streik Beteiligten zu. Wenn nur jeder einmal fünf Minuten darüber nachdenken möchte, wie schwer es fällt, die Mittel aufzubringen, und wie sehr der, welcher dazu beiträgt, sie in seinem ärmlichen Haushalt entbehren muß, dann dürfte es kaum möglich sein, daß sich die am Streik beteiligten Gewesenen so leicht über ihre Pflichten hinwegsetzen können.

Man denke doch immer daran, daß die Unternehmer nur dem Drucke sich fügend die gestellten Forderungen bewilligten, und daß sie, sobald die Konjunktur etwas flauer wird, sich rebanzieren, d. h. das ihnen Abgetroffene zurückerobern werden. Dies wird ihnen aber nicht so leicht gelingen, wenn die Arbeiter an solchen Orten ihre Ertrungenschaften vor ihren Augapfel hüten. Daß dies aber am besten geschehen kann, wenn alle in der Organisation, die ihnen im Kampfe Rückhalt bot, zusammenbleiben, jederzeit mit peinlichster Gewissenhaftigkeit darüber wachen, daß in keiner Werkstatk von den Zugeständnissen auch nur ein Jota zurückgenommen wird, dürfte doch wohl Jedem einleuchten.

Zu gleichem Zwecke ist erforderlich, daß sich alle Kollegen in den Versammlungen vollständig einfinden, dort über ihre Wahrnehmungen berichten, damit die Versammlung dann jederzeit auf Grund der ihr gewordenen Berichte Abwehrmaßregeln treffen kann. So gehört es sich, so sollte es sein, und wenn Jeder danach handelte, würden die Ertrungenschaften nicht verloren

sagte er eines Abends, als er zu ihren Füßen am knisternden Kaminfeuer saß. „Ich bin freilich wild und toll gewesen, allein schlecht bin ich nicht, und Du weißt, daß ich Dich liebe.“

Der Schimmer aus dem Kamin erleuchtete das traute Gemach. Sie sah sich um und streichelte seinen Kopf, den sie zwischen ihren Händen hielt.

„Ich glaube Dir!“ flüsterte sie, „jetzt habe ich Dich, und ich werde Dich nicht lassen.“

Doch er mochte nicht in diesem Käfig leben. Auf die trauten Abende vor dem Kamin folgten wüste Nächte und mürrische Tage. Zu Hause war er immer schlechter Laune, er schalt und murrte vom Morgen bis zum Abend. Alles, was sie sagte, sei dumm, alles, was sie that, verkehrt; sie schickte sich aber ruhig herein und widersprach ihm nie.

„Glaubst Du nicht, daß es nothwendig ist, ein wenig zu sparen?“ fragte sie furchtsam.

„Ach, was! wenn die Kasse leer, kann der Schwager helfen.“

Sie neigte ihren Kopf über die Näharbeit, um die Nähte zu verbergen, die ihre Wangen deckte. Nur gar zu deutlich erinnerte sie sich der Szene am Hochzeitstage! Damals waren die beiden Männer als erbitterte Feinde geschieden, und jetzt stellte er schon in Gedanken Forderungen an den Geldbeutel des Schwagers.

„Weißt Du zu Hause heute Abend?“

„Nein!“

gehen. Es ist doppelt nothwendig in einer Zeit, wo das Unternehmertum sich in allen Formen organisiert, darauf hinzuweisen, daß auch die Arbeiter sich organisieren müssen und daß ganz besonders diejenigen, welche gelegentlich eines Streiks mit den organisierten Berufsgenossen Schulter an Schulter für höhere Löhne und kürzere Arbeitszeit kämpften, sich ihnen dauernd anschließen müssen.

Möget Ihr nie vergessen, daß Uneinigkeit und Zersplitterung der Kräfte in unseren Reihen das Unternehmertum zu höchstem Jubel stimmt, weil dann seine Zeit gekommen, uns gründlich auszuplündern. Unser ernstes, einiges Zusammenhalten wird ihm Respekt und Achtung einflößen und es hindern, mit uns unmotivierter Weise anzubinden.

Durch die Macht der Organisation ist es nur möglich, unsere Lebenshaltung zu erhöhen, günstigere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erzielen, durch treues Festhalten an der Organisation werden wir das Erzielte auch erhalten können.

Darum: Alles für die Organisation, Alles durch die Organisation. (Holzsch.-Ztg.)

Die Züricher Arbeitskammer nach einjähriger Praxis.

Während in Frankreich die sogenannten Arbeitsbörsen Lokalitäten und Betriebsmittel von den städtischen Kassen erhalten, wurde die Züricher Arbeitskammer aus eigener Kraft seitens der organisierten Arbeiterschaft begründet. Dadurch ist diese Institution gegenüber den französischen insofern im Vortheil, als keine Behörde oder sonst welche staatliche Organe irgend ein Wort zu sagen oder gar das Recht darin mitzugeregieren hätte. Sie ist kurz gesagt von den Behörden gänzlich unabhängig, ihre Konstitution geschieht, ohne daß man auf polizeiliche Anweisungen Rücksicht zu nehmen hätte. Der organisatorische Boden dieser Kammer ist ein politisch und religiös neutraler. Letzteres bewirkte, daß sozialistische Gewerkschaften mit denen der katholischen Arbeiter, Eisenbahner und städtischen Arbeiter gemeinsam arbeiten. Die Mittel werden durch einen Jahresbeitrag von 50 Cts. pro Mitglied, sowie durch eine zu Lasten der Unternehmer fallende Arbeitsvermittlungsgeldgebühr und eine 30 Cts. betragende Auskunftsgebühr für nicht organisierte Arbeiter aufgebracht.

Eine der Hauptaufgaben bildet die Auskunfts-ertheilung. In seinem ersten Jahresbericht hebt der Sekretär mit besonderer Betonung hervor, „daß die Einrichtung eines der Arbeiterschaft in jeder Hinsicht leicht zugänglichen Auskunftsbüros sich vom ersten Augenblick an als ein bringendes Bedürfnis erwiesen habe“. Und wie in Zürich, Stuttgart, Nürnberg, so ist es in allen größeren Städten, woselbst eine größere Zahl Industriearbeiter ihr Domizil haben. Die Thätigkeit des Sekretärs bei diesem Theile seiner Aufgaben beschränkt sich aber nicht nur auf die bloße Auskunft, sondern er kommt bußensach in den Fall, Klage-

Ein Jahr darauf wurde ihnen ein Kind geboren.

Aber es sah nicht mehr die Behaglichkeit von ebendem; es wurde nicht in die elegante Wiege gelegt, die schon bereit gestanden, um es aufzunehmen. Wenige Tage, bevor es zur Welt gekommen, war das ganze schöne Mobiliar verkauft worden, und vier kleine Zimmer mit einfachen Mobilien im dritten Stock einer Nebenstraße bildeten die neue Heimath.

„Es ist nur vorläufig“, meinte er beruhigend. „Meine Angelegenheiten sind ein wenig in Unordnung, aber sie werden wohl bald geregelt sein.“

„Warum hast Du es mir nicht bei Zeiten gesagt?“ rief sie betrübt aus. „Ich habe ja noch allen Goldschmuck aus meinen Mädchen Tagen, er muß doch viel werth sein.“

Er sah sie ein wenig verlegen an, sagte aber nichts. Später bestand die Verwirrung, die sich auf seinem Gesicht gemalt hatte. Als nun die Noth sie trieb, nahm sie ihre Zuflucht zum Kästchen mit den rothen Schachsteinen, aber es war leer!

„Konntest Du nicht die Stellung auf dem Kontor bekommen?“

Er schüttelte den Kopf.

„Ich mag mich nicht aufreiben für ein so elendes Gehalt. Es kommt wohl etwas Besseres! Außerdem kann ich mir deutlich das spöttische Gesicht Deines Bruders vorstellen, wenn ich mich als verlorenen Sohn melde.“

Sie antwortete nichts, und er blieb noch eine Weile sitzen und bearbeitete seine Fingernägel.

schriften, Anzeigen selbst zu schreiben und zu vertreten, mündliche Verhandlungen mit Unternehmern, Bau- und Polizeibehörden zc. anzubahnen.

Die Anzahl der Auskunftsgefuße beträgt innerhalb acht Monaten 1043. Nicht gezählt sind die große Anzahl Mübiengen. Die stärkste Frequenz zeigt der Montag mit 280 Fällen, dann fällt sie bis auf 134, die auf den Sonnabend kommen. Von den Auskunftsgefußen waren 913 männliche, 130 weibliche, 447 organisiert, 596 nicht organisiert. Die Auskunftsgefußen nach Berufen rangirt ergibt, daß die Maurer an erster, die Schreiner an zweiter, die Eisenbahner an dritter, die Schneider an vierter Stelle stehen. Gegenstand der Auskunft war: in 277 Fällen Haftpflicht resp. Unfall, in 233 Lohn-, in 202 Kündigungsdifferenzen, dann kommen 91 Fälle betreffend Vetreibung und Pfändung, 30 Mietstrettsfälle, 7 Stimmrechtzugfälle zc.

Ein löblicher Zug, der selbst von den Unternehmern und Behörden genüßigt werden mußte, macht sich in der Schlichtung der Differenzen bemerkbar. Der Sekretär, selbstverständlich ein Sozialdemokrat, bemühte sich stets, die Streitfälle mit den Mitteln friedlicher Verhandlung zu erledigen. Wie sehr seine Bemühungen von Erfolg waren, beweist die Thatsache, daß 415 Streitfälle auf diese Weise geschlichtet wurden. In 148 Fällen erfolgte Ueberweisung an die Friedensrichter, in 80 an die Einzelrichter, in 38 an das Fabrikinspektorat zc. Auch die italienische, österreichische und deutsche Gesandtschaft bekam mit der Kammer zu thun.

Unter den selbst geschlichteten Differenzquellen befinden sich 65, die kleinere Handwerksmeister betrafen.

Der Bericht geht dann auf die Unzulänglichkeit und Unsicherheit unseres Rechtszustandes, soweit dieser den „Arbeitsvertrag“ umfaßt, ein und giebt eine Reihe Bewegungen für die Sozialpolitik. Auch wird bei dieser Gelegenheit mit ziemlicher Deutlichkeit auf die durchschnittliche höhere Intelligenz der organisierten Arbeiter gegenüber den unorganisierten aufmerksam gemacht.

Eine zweite Aufgabe besteht in der Arbeitsvermittlung. Diese Einrichtung ist neueren Datums und es läßt dieser Umstand eine nähere Betrachtung noch nicht zu. Das eine aber erscheint sicher, daß sich hier ein Ansat zu einer gesetzgeberischen That, die mit verschiedenen Ansätzen auf dem Gebiete der Arbeitsvermittlung aufzuklären wird, entwickeln dürfte.

Eine dritte Aufgabe besteht in der Ueberwachung der Arbeiterschutzgesetze. Durch die Intervention der Kammer wurden innert sieben Monaten zehn Geschäfte dem Fabrik- bzw. Arbeiterinnenschutzgesetz unterstellt und durch die Wachsamkeit der Kammer und der zu ihr gehörenden Vereine wurden 50 Uebertretungen derjenigen Bestimmungen, die auf die Arbeitszeit Bezug haben, zur Anzeige gebracht. Diese drei Hauptaufgaben gestalten die Kammer zu einer unerschöpflichen Fundgrube für die Sozialpolitik und die organisatorische Agitation.

Letzteres ist als die vierte Aufgabe der Kammer zu bezeichnen. Ihren Bemühungen ist es wohl am ersten

zuzuschreiben, daß die gewerkschaftlichen Organisationen einen Zuwachs von ca. 1400 Mann verzeichnen konnten. Sie begann ihre Laufbahn mit ca. 5800 Mitgliedern und zählte Ende 1897 6922. Rechnet man die Mitglieder der der Arbeitskammer fernstehenden Vereine hinzu, so ergeben sich ca. 10 000 organisierte Arbeiter in Zürich, d. i. ca. 25 Prozent aller hier beschäftigten Arbeiter.

Im Tätigkeitsbericht befinden sich dann einige kritische Bemerkungen betreffend des Unterstützungs- und Bildungswesens in den Gewerkschaften. Mit Recht sagt der Sekretär: „Das Unterstützungswesen sollte viel mehr gepflegt werden. Die Masse der indifferenten Arbeiter ist nur dann zum Eintritt in die Gewerkschaften zu bewegen, wenn ihr auch materielle Unterstützung in Aussicht steht und wenn durch diese und ähnliche humanitären Einrichtungen die oft hohlen Formen der Organisationen Inhalt bekommen. Der Idealismus der Masse kommt erst durch die Organisation!“

Die Bibliotheken liegen bei vielen Vereinen ganz im Argen, oder aber fehlen gänzlich. Nur wenige Vereine konnten diesbezüglich Gutes melden.

Diese offenen rüchsischen Kriterien wirken wie ein frischer Luftzug. Sie werden das Verantwortlichkeitsbewußtsein der organisierten Genossen mächtig heben und zweifellos kräftig dazu beitragen, daß in allen schadhaften und unzulänglichen Einrichtungen Besserung eintritt.

Korrespondenzen.

Die Buchbinderei von D. Baden in Kopenhagen ist gesperrt.

Berlin. Am Montag den 4. Juli hielt die hiesige Zahlstelle ihre Versammlung ab, in welcher Herr Dr. Borchard einen interessanten Vortrag hielt über: „Die Fortschritte der Elektrotechnik unter Berücksichtigung der sozialen Entwicklung.“ Nebner bezeichnete das 19. Jahrhundert als das Jahrhundert des Dampfes und der Elektrizität. In den dreißiger Jahren wurde in England der elektrische Telegraph eingeführt, dieses war die erste größere Anwendung der Elektrizität im praktischen Leben und galt damals auch als die voraussichtlich einzige Erfindung auf diesem Gebiete. Zwanzig Jahre später bezeichnete ein vom Referenten namhaft gemachter Professor die Erfindungen des Dampfjahrbunderts als noch in den Kinderschuhen stehend. Dieses stolze Wort sei aber auch nicht unbedeutend, wenn man die Fortschritte der Elektrotechnik weiter verfolgt. Nebner kommt nun kurz auf das Wesen des elektrischen Stromes zu sprechen. Daß bei Reibung zweier Körper Elektrizität entsteht, ist bekannt. Auf diesem Prinzip beruhe auch die Erfindung der Reibungselektrismaschine. Nebner giebt nun eine kurze Erklärung über die Erzeugung des galvanischen Stromes, derselbe findet nur noch in der Telegraphie, sowie Telephonie Verwendung. Für die Industrie verwandt würde derselbe zu kostspielig sein. Die hierzu verwandten sogenannten Induktionsströme,

welche 1832 entdeckt und in den fünfziger Jahren zuerst in Frankreich zur Herstellung elektrischen Lichtes bei schnell aufzuführenden Bauten in Anwendung gebracht wurden, werden durch die Bewegung von Magneten in der Nähe von Stromleitern erzeugt. Ein 1889 in der Pariser Ausstellung aufgestellter Dynamomotor mit 70 Pferdekraften erregte größte Aufmerksamkeit; 1891 in der Ausstellung zu Frankfurt a. M. aufgestellte Dynamomotoren mit 100, 300, 500, 600 Pferdekraften gelten als höchste Leistungen auf dem Gebiete der Elektrotechnik. Durch Kuppelung zweier Dynamomaschinen ist es möglich, eine weitgehende Kraftübertragung herbeizuführen und auf diese Weise eine Reihe kleiner Motoren zu treiben. So wurden denn auch im Jahre 1894 die ersten elektrischen Straßenbahnen in Betrieb gesetzt. Nebner kommt nun auf die Vortheile der Großindustriellen durch Aufstellung von Elektromotoren zu sprechen, welche in einzelnen Berufen die Hausindustrie großziehen würden und dem Arbeitgeber es ermöglichen würde, seine Arbeiter in ausgiebigstem Maße auszubilden. Nebner schließt seinen Vortrag mit der Aufforderung an die Anwesenden, schon jetzt dafür zu sorgen, daß die Arbeiter den Kapitalisten geschlossen gegenüberstehen; sich zu organisieren, damit eine Sprengung der kapitalistischen Fesseln um so eher erreicht wird. — Reichher Weißen lohnte den Referenten für seinen lehrreichen Vortrag. In der folgenden Diskussion beantwortete der Referent einige seitens des Kollegen Jahn gestellte Fragen insofern, daß es wohl möglich sei, die heute in Betrieb befindlichen Eisenbahnen in elektrische Eisenbahnen umzuwandeln. Daß dieses bisher noch nicht geschehen ist, habe seinen Grund wohl in der Thatsache, die in ihnen aufgehäuften, ungeheuren Kapitalien nicht so rasch wertlos zu machen. Auf die Frage: Womit bei Erschöpfung der Kohlengruben der Dampf erzeugt werden soll, mittelst dessen die Elektromotoren angetrieben werden müssen, wird dahingehend beantwortet, daß ja schon heute die Kraft des Wassers vielfach ausgenützt wird. Auch würden schon jetzt Akkumulatoren, das sind selbstthätige Elektromotore, in Anwendung gebracht.

Unter Verbandsangelegenheiten macht Kollege Brüdner den Anwesenden die Mitteilung, daß Kollege Seyfarth abgereist ist und an dessen Stelle bis auf Weiteres Kollege Lemser mit der Führung der Geschäfte eines ersten Kassiers betraut ist. Zur Bibliothekskommission wurde an Stelle des Kollegen Hellrich Fräulein Oppanowsky gewählt. Beschlossen wurde, das Sylvestervergügen wie bisher beizubehalten, sowie das Stiftungsfest im folgenden Jahre am Sonntag den 16. April bei Keller, Koppenstraße, abzuhalten, da im März kein passender Saal zu haben ist. Ein Antrag, einen in einer früheren Versammlung gefassten Beschluß, nach welchem die Vergnügungskommission zur Festmachung von Sälen erst die Einwilligung der Versammlung einholen muß, aufzuheben, wurde bis zur Generalversammlung vertagt. Hierauf gelangte eine Zuschrift des Vorstandes des Vereins der Wasserfreunde zur Kenntniß der Mitglieder, welche den Mitgliedern unseres Verbandes

„Etwas haben wir aber doch noch, womit wir durchkommen können“, meinte er gähmend.

Bald darauf ging er aus, und sie setzte sich ans Fenster, um ihm nachzusehen. Seine Kleider begannen fadenförmig zu werden und saßen äußerst nachlässig, nur der seidene Hut war noch blank und die hellen Glacehandschuhe ohne Flecken.

Sie wuschte eine Lirane von der Wange und fing an, mit ihrem Kinde geschäftig umherzugehen.

Wieder war ein Jahr verstrichen, und sie saß abermals in dem Kontor des Bruders.

Beim Pulte stand der Kaufmann und schnitt an einem Federhalter. Ihn hatte die Zeit nicht angegriffen, ihre Wangen aber waren bleich und eingefallen, und ihr Haar war bereits stark ergraut.

„Ich muß Dich darum bitten, einige Jahre zurückzudenken“, sagte er in seinem gewöhnlichen geschäftsmäßigen Tone. „Du erinnerst Dich wohl, daß er zu unseres Vaters Lebzeiten Stellung auf unserem Kontor bekam. Er wurde mein Freund und gewann Dein Herz. Als unser Vater starb und ich selbst das Geschäft übernahm, machte ich ihn zu meinem Kompagnon. Ich wußte wohl, daß er ein ziemlich leichtes Leben führte, das ihn aber so viele junge Leute, die dennoch tüchtige Menschen werden. Und er hatte einen guten Verstand und war ein fleißiger Arbeiter. Dann kam die Zeit, als er nie auf dem Kontor erschien. Er bezog und bezog von der Firma, und wozu er das Geld gebraucht, weißt Du ebenso wohl wie ich. Dann —“

Sie winkte abwehrend mit der Hand.

„Alles das weiß ich ja“, sagte sie traurig, „es ist nicht schön von Dir, mich daran zu erinnern.“

„Du mußt Dich daran fügen, mich bis zum Schluß zu hören!“ antwortete er hart. „Du mußt meine Ansicht von der Sache kennen lernen, die Ansicht eines ehrlichen Kaufmanns vom ehrlosen Laugenichts. — Unser Vater begann als ein einfacher Krambudenknecht und schwang sich auf durch ehrliche Arbeit. Jahr um Jahr ist das Geschäft gewachsen. Ich ließ den großen Hof bauen, ich habe Schiffe auf dem Meere und beschäftigte viele Leute — und das alles durch meine ehrliche Arbeit.“ Er warf die Feder fort und ging unwillig auf und nieder.

„Stehst Du!“ fuhr er fort. „Räme der ärmste Tagelöhner und häte um die Hand meiner Schwester, und sie sagte mir, daß ihr Glück davon abhängt — ich würde nie meine Einwilligung verlagern, wäre er nur ein ehrlicher Arbeiter! Allein mit einem Lauge nichts, einem Spieler, einem liederlichen Kerl will ich nichts zu schaffen haben!“

Er ward ruhiger und stellte sich wieder an das Pult.

„Dann hob ich die Kompagnieschaft auf, und er bekam eine hübsche Summe ausbezahlt. Sie verschwand im Laufe eines Jahres wie der Thau vor den Strahlen der Sonne. Eines schönen Tages schrieb er falsche Wechsel auf meinen Namen aus, er war aber der Verlobte meiner Schwester, und ich zahlte. Als Du dann großjährig wurdest und ihn durchaus heirathen wolltest,

that ich mein Bestes, um jedenfalls einen Theil Deines Vermögens zu retten. Aber Du weigertest Dich hartnäckig, Du wolltest ihm kein Mißtrauen bezeigen, wie Du es nanntest. Nun hat er in wenigen Jahren die Hälfte von dem verschwendet, wozu unser Vater seine ganze Lebenszeit gebrauchte, es zu sammeln.“

„Ich weiß es, ich weiß es!“ rief sie in Verzweiflung und drückte die gefalteten Hände gegen ihre Brust. „Aber ich liebte ihn, ich liebe ihn noch, er ist der Vater meines Kindes, und —“

Der Bruder saß sie fragend an, aber sie starrte vor sich hin und vollendete nicht den Satz.

„Nun?“ fragte er.

Sie fuhr zusammen und schauderte. „Die äußerste Noth steht vor der Thür“, sagte sie leise. „Die Miete ist noch nicht bezahlt, und morgen holen sie gewiß die Mobilien. Er hat mir in vierzehn Tagen kein Geld gegeben, und ich schulde bei dem Gewürzkrämer und überall.“

„Rehe zurück zu uns“, sagte der Kaufmann und streckte seine Hand gegen sie. „Nimm Dein Kind mit und bestimme Dich nicht um ihn! Wenn ich Dir auch Alles gäbe, was ich besitze, es würde binnen Kurzem doch wieder vergeudet sein.“

Er konnte sehen, daß es in ihr kämpfte, und sie sah sich umher in der Stube mit einem wunderlichen erschreckten Blick.

Dann ging sie auf ihn zu und flüsterte in einem heiseren Ton, während eine flammende Röthe sich über ihr Gesicht und ihren Hals ergoß:

bei Vorzeigung des Mitgliedsbuches in seiner Badeanstalt, Kommandantenstraße 7-9, ermäßigte Preise zusichert.

Nachdem Kollege Brückner noch zu reger Agitation für unsere am 25. Juli stattfindende ordentliche Generalversammlung aufgefordert hatte, wurde mit dem Hinweis auf rege Beteiligung an unserem am Montag, 18. Juli, stattfindenden Sommerfest die Versammlung geschlossen. M. K.

Fechenheim. Am Mittwoch den 6. Juli fand hier im Gasthof zum Adler eine öffentliche Versammlung statt, welche von der Agitationskommission der Zahlstelle Offenbach unter kräftiger Mithilfe einiger Fechenheimer Kollegen vorbereitet, ein äußerst zufriedenstellendes Resultat zeitigte. Das Referat hatte Kollege Vorile, Offenbach, übernommen. Nebner verstand es, die Krebsschäden hauptsächlich in der Portefeuillesbranche, die Ueberzeitarbeit, die Hausarbeit und das Zwischmeisterhsystem, den ca. 60 anwesenden Kollegen klar vor Augen zu führen. Er wies nach, daß nur eine starke Organisation im Stande ist, die Uebelstände in der Portefeuillesbranche, sowie in der Buchbinderei zu verbessern und zu beseitigen und schloß mit einem kräftigen Appell an die Kollegen, sich unserem Verband anzuschließen. — An das Referat schloß sich eine lebhaft diskutierte, an welcher sich einige Frankfurter und Offenbacher Kollegen, sowie Kollege Schieber aus Fechenheim im Sinne des Referats beteiligten. Letzterer unterzog hauptsächlich die Verhältnisse der Anschläger einer scharfen Kritik.

Die zurükulrende Aufnahmefliste ergab 27 Beitrittserklärungen und wäre somit eine Zahlstelle Fechenheim ins Leben gerufen. Das Versammlungsbureau, bestehend aus drei Fechenheimer Kollegen, wurde bis zur Konstituierung der neuen Zahlstelle als provisorischer Vorstand einstimmig gewählt. Wünschen wir dem jungen Glied in unserem Verband ein gutes Gedeihen.

Kollegen von Fechenheim: Haltet fest und unerfütterlich an unserem Verband, nur der Kampf verbürgt uns eine Verbesserung unserer Lebensverhältnisse. Die Organisation ist der erste Weg zur Befreiung der Arbeiterklasse. Unseren indifferenten Portefeuilern von Offenbach aber rufen wir zu: Nehmt Euch Eure Fechenheimer Kollegen zum Vorbild. Erwacht aus Euren Harmonietraum; legt Hand ans Werk, schließt Euch unserem Verband an; Ihr seid es nicht nur Euch, sondern auch Euren Kindern schuldig, daß Ihr für eine Verbesserung der traurigen Verhältnisse eintretet.

Auf ans Werk, hinein in den Verband!

„Noch feufzt Ihr in des Glends Damm, Vernehm den Beckruf, schließt Euch an; Aus Qual und Noth uns zu erheben, Das ist das Ziel, das wir erstreben.“

Ernst Gafch.

Eingefandt.

Zu dem in der Nummer 24 b. Btg. enthaltenen Eingefandt aus Augsburg erlaube ich mir auch einige Zeilen zu schreiben, da ich mit den Verhältnissen der Hofbuchdruckerei Gebr. Reichel auch vertraut bin. Wenn

„Er hat die Mobilien verpfändet, und ich weiß, ich glaube — er hat gewiß — er hat dieselben gewiß gemietet!“ stieß sie hervor und bedeckte ihr Gesicht mit den Händen.

Der Kaufmann ergriff sie am Arm.

„Und Du — die Tochter eines ehrlichen Kaufmannes — Du willst bei ihm bleiben? Willst Du Dein Kind in der unreinen Luft aufwachsen sehen?“

„Ich kann ihn ja jetzt nicht verlassen“, antwortete sie flehentlich, „was wird dann aus ihm werden!“ —

Als sie mit dem Gelde nach Hause kam, empfing er sie mit lärmendem Jubel. Er umfaßte und küßte sie: jetzt sollte eine neue Zeit kommen und alles wieder gut werden! Er wollte vom Morgen bis zum Abend arbeiten, er wollte gleich morgen nach dem Kaufmann gehen und um eine Stellung auf dem Kontor anfragen.

Sie entzog sich seinen Umarmungen, setzte sich an das Bett ihres kleinen Kindes und weinte, bis sie einschlief.

Der Kaufmann hatte Recht gehabt: es half nicht.

Sie hatte mit ihrem Knaben einen Spaziergang gemacht. Als die Zeit sich näherte, wo sie ihn erwarten konnte, ward sie immer unruhiger; es war ihr unmöglich, ruhig zu sitzen. Am Wege hatte sie einen Strauß Felblumen gepflückt; den ordnete sie, that ihn in ein Glas und setzte dieses an das Fenster. Nochmals sah sie sich prüfend in der Stube um, öffnete die Thür zum Schlafzimmer und guckte hinein. Alles war einfach — einfach bis zur Armuth, aber sauber und ordentlich.

beim Falzen schon Abzug am Arbeitslohn stattfand, so ist anzunehmen, daß auch bei den weiter folgenden Arbeiten Abzüge geplant sind. Das heißt: geplant waren Abzüge dort schon voriges Jahr, aber man stieß auf harten Widerstand, nur einige Abreißkalenderarbeiter ließen sich einen Abzug von 10 Prozent gefallen, was für jeden Arbeiter einen Lohnausfall von mindestens 3 Mk. jede Woche ausmachte. Zu dieser Zeit wurden auch keine Ueberstunden mehr gemacht, weil Herr Kommerzienrath Reichel die von seinem Faktor Herrn Sabel bewilligten 25 Prozent, als er von dem Sommeraufenthalt zurückkam, nicht mehr zahlte. Unter anderem sagte Herr Reichel damals, er ließe nur deshalb über die Zeit arbeiten, weil sich die meisten Arbeiter gerne etwas verdienen zu Holz und Kohlen, da der Winter vor der Thür sei, auch verträge die Arbeit so hohen Arbeitslohn gar nicht u. s. w. — Jedensfalls aber thun die Kollegen, welche dort Stellung annehmen wollen, gut, möglichst vor Annahme Erkundigung einzuziehen. Diejenigen, welche bereits dort beschäftigt sind, haben gar nicht nöthig sich Abzüge gefallen zu lassen, denn erstens ist der Zugang nach Augsburg ein sehr geringer und ist solcher bei vorkommendem Fall sehr leicht fernzuhalten und zweitens sind die Kalenderarbeiten unaufschiebbar und müssen schnellstens gemacht werden. Die ersten sind gewöhnlich die amerikanischen Kalender und diese müssen im Monat August fertig werden. Nach vier Wochen werden die süddeutschen Kalender in Arbeit genommen und dauert diese Arbeit bis Mitte Dezember. Vorstehendes aus meinen Erfahrungen gesammelt, will ich meinen Kollegen nicht vorenthalten. Liri.

Die Stuttgarter Gewerkschaftsbibliothek

hatte am Schluß des Jahres 1897 ihr fünftes Geschäftsjahr hinter sich. Dasselbe kann sowohl in Bezug auf Vermehrung der Bücher, als auch auf Vergrößerung der Frequenz als ein gutes bezeichnet werden.

Die Bibliothek zählt 1842 Bände; im verflossenen Jahre hat sie um 216 Bände zugenommen.

Das Eigentumsrecht ihrer Bibliotheken ist den einzelnen angeschlossenen Vereinen gewährt; nur die neu angeschafften Bände gehören den Vereinigten Gewerkschaften in der Allgemeinheit. Es besitzen zur Zeit: Die Vereinigten Gewerkschaften 734 Bände, Buchbinder 456 (Zunahme im verflossenen Jahre 22 Bde.), Holzarbeiter 236, Goldarbeiter 116, Metallarbeiter 84, Schneider 73, Lithographen 57, Schuhmacher 44, Maler 21, Sattler 13, Friseur 8 Bände.

Um jedem einzelnen Mitglied Gelegenheit zu geben, den Inhalt der Bibliothek nach seinem Wunsche auszugestalten, liegt ein Wunschbuch für Neuanschaffungen auf. Von demselben wurde jedoch nur von einzelnen Personen hin und wieder Gebrauch gemacht, und konnten deshalb die verlangten Bücher fast alle angeschafft werden.

Die Zahl der Ausleihungen ist bis jetzt jedes Jahr gestiegen. Es wurden ausgeliehen: 1893 1266, 1894 4772, 1895 6338, 1896 6792, 1897 7546 Bände. Davon im 1. Quartal 2130, im Sommerhalbjahr 3396 und im 4. Quartal 2020 Bände; also durchschnittlich wöchentlich im Sommer 131 und im Winter 159 Bände.

Um zu erfahren, welche Arten von Büchern am meisten gelesen werden, wurde folgende Statistik aufgenommen:

Table with 6 columns: Content of books, Number of volumes, Number of loans, and quarterly breakdown of loans (1-3, 4-6, 7-10, 11-15, 16-21).

Sie sah gelünder aus, und ihre Wangen hatten ein wenig Farbe bekommen. Es schien, als hätte sie während der zwölf Monate, in welchen er im Zuchthause gefessen, neue Kräfte und neuen Muth gesammelt, um den Kampf aufzunehmen. Sie hatte gehört, daß es ihm gut ginge; der Prediger schrieb ihr, wie empfänglich er für religiöse Einwirkung sei, und wie gute Hoffnung sie für die Zukunft nähren dürfte.

Dann kam er. Still, fast demüthig trat er durch die Thür herein, vergalt ihren liebevollen Kuß und nickte ihr mild zu, als sie ihm erzählte, wie sie durch die Arbeit ihrer Hände sich selbst und den Knaben ernährt und das ganze Möblement zusammengefangelt habe.

„Ich fahre fort mit dem Waschen und Plätten“, sagte sie, „und Du sollst zu meinem Bruder gehen. Er hat mir eine Stellung für Dich versprochen.“

Sein Gesicht wurde dunkel, er befaß sich aber und hat nur, daß er ein paar Tage warten dürfe. Es sei so hart, gleich vom Zuchthause dahin zu gehen, und er wisse ja nicht, welchen Empfang er bekommen werde.

Er kam auf das Kontor und es verfloß ein Monat, so glücklich für sie, wie die erste Zeit, als sie ihn kennen gelernt hatte — nein, weit, weit glücklicher, so gewiß, wie das Glück am süßesten ist, wenn man das Unglück völlig kennt.

Allein dann fingen die alten Gewohnheiten wieder an, Macht über ihn zu bekommen. Er versäumte immer öfter seine Arbeit und blieb immer öfter die Nacht aus. Sie weinte und beschwor ihn, sich zusammenzunehmen.

Er lag — im Anfange, erfand tausende Vorwände und staß sich wegz. Zuletzt verheßte er seine Ausflüge nicht einmal mehr.

Eines Tages kam ein Brief vom Kaufmann:

„Ich bot Deinem Manne eine ehrliche Arbeit an trotz Allem, was geschehen ist. Ich gab ihm die Gelegenheit, sich aufzuschwingen und das Verfügte wieder einzuholen. Ich that es aber nur auf Dein inständiges Bitten — und habe nie daran geglaubt, daß es gehen werde. Der Ausgang zeigt, daß ich Recht hatte. Komm zu mir, wenn Du willst, bitte mich aber nie mehr um Geld.“

Bald blieb er mehrere Tage lang fort und trieb sich in Schenken und Wirthschaften umher. Eine lähmende Hoffnungslosigkeit ergriff sie. Das Meiste von dem, was sie für das Haus angeschafft hatte, wurde verkauft oder vom Gerichtsvollzieher genommen. Ihre eigenen Kleider gingen mit darauf, sie schickte sich aber ruhig in alles, wengleich sie der Verzweiflung nahe war. Nur einmal setzte sie Hartes gegen Hartes und schlug sich beinahe mit ihm, als er die Kleider des Knaben verpfänden wollte.

Jeden Monat bekam sie einen Brief von dem Bruder — immer dasselbe: eine Aufforderung, zu ihm zu kommen. Anfangs antwortete sie ihm gar nicht, allein zuletzt schrieb sie unter blutigen Thränen:

„Ich bleibe bei meinem Manne und meinem Kinde, wie es auch gehe, spare Deine Briefe und überlaß mich meinem Schicksal.“

(Schluß folgt.)

Die Unterhaltungsliteratur wurde demnach am meisten begehrt; die Erzählungen z. machen die Hälfte der gesamten Frequenz aus. Jedoch können wir mit dem Resultat, daß 569 Bücher belehrenden Inhalts zusammen 1980 Mal ausgeliehen wurden, recht zufrieden sein. Daß die belehrenden Bände im Allgemeinen länger in den Händen der Leser sich befinden, als die Unterhaltungsschriften, geht aus der Tabelle ebenfalls deutlich hervor.

Einen gewissen Einfluß kann auch der Ausgeber der Bücher wohl auf die Leser ausüben. Denn es ist Pflicht jedes Bibliothekars, unbesessene Personen, welche bei der Auswahl eines Buches unschlüssig sind, nicht zu fragen, was sie zu lesen wünschen, sondern er muß es ihnen sagen, was sie lesen sollen. Leider können wir dies bei der starken Frequenz nur selten, da nur an drei Abenden in der Woche je eine Stunde zur Bücherabgabe angefaßt sind. An anderen Abenden und Sonntag Vormittag ist die Bibliothek der Sozialdemokratischen Partei, welche auch ca. 700 Bücher umfaßt, geöffnet. Dieselbe steht mit der Gewerkschaftsbibliothek in der Weise in Kartellverbindung, daß Mitglieder der einen Organisation auch von der Bibliothek der anderen eberzeit Bücher unentgeltlich erhalten.

Klage muß jedoch erhoben werden über einzelne Leser, welche den Büchern auch nicht die geringste Schonung angedeihen lassen. Namentlich illustrierte Zeitschriften werden oft so zerrissen zurückgegeben, daß es aussteht, als würden dieselben Kindern als Bilderbücher in die Hände gegeben. Entschädigungsansprüche lassen sich leider an dergleichen Entleiher schwer stellen, da gegen wird die Bibliothek durch die Ausgaben für Buchbindearbeiten und Einschlagpapier über die Maßen belastet.

Im Lesezimmer liegen einige Nachschlagewerke auf, darunter Brochhaus Konversationslexikon. Von der Redaktion der "Schwab. Tagwacht" werden täglich ca. 20 auswärtige Tagesblätter den Gewerkschaften überwiesen. Die hiesigen Zeitungen und einige auswärtige Zeitschriften werden im Abonnement bezogen, während die Gewerkschaftsblätter von den hiesigen Vereinsvorständen aufgelegt werden — sollten!

Die Bibliothekskasse hatte im Berichtsjahr 1897 folgenden Umsatz: Einnahmen: Beiträge der Vereine 525,39 M., Kataloge 26 M., Strafgebühren und freiwillige Beiträge 59,62 M., Zuweisungen und Geschenke 210 M., Summa 821,01 M. Ausgaben: Neuananschaffungen 359,05 M., Buchbindearbeit 116,65 M., Umschlagpapier 13,54 M., Lesezimmer 82,78 M., Sonstiges 30,52 M., Summa 602,54 M.

Der verhältnismäßig hohe Kassenbestand am Schluß des Berichtsjahres kommt daher, daß uns ein Geschenk eines verstorbenen Genossen (von 200 M.) erst gegen Schluß des Jahres überwiesen wurde und deshalb erst im neuen Jahre für Neuananschaffungen zur Verwendung gekommen ist.

Seit Ende April d. J. befindet sich die Bibliothek in unserem Gewerkschaftshaus in der Eßlingerstraße. Wir hoffen, daß wir auch in den nächsten Jahren nur Günstiges von derselben werden berichten können. Δ

Hundschar.

* Der Arbeitsmarkt im Juni zeigt, daß das beständige Günstigerwerden der wirtschaftlichen Verhältnisse, wie schon während des ganzen letzten Vierteljahres, allmählich nachläßt. Der Juni zeigt bereits einen Rückschlag. Nach den Ergebnissen der deutschen Arbeitsnachweiserwartungen, wie sie in der Berliner Monatschrift "Der Arbeitsmarkt" veröffentlicht werden, bezwarben sich um 100 offene Stellen im Juni d. J. 113,3 Arbeitssuchen gegen 108,9 im Juni 1897. Von 55 Arbeitsnachweiser liegen vergleichbare Daten vor. Von diesen weisen im Vergleich zum Juni vorigen Jahres 30 (+ 3 ausländische) eine Zunahme und nur 22 eine Abnahme des Andranges auf.

Zunahme: Posen, Breslau, Frankfurt a. D., Berlin, Halle a. S., Queblinburg, Erfurt, Hannover, Münster, Essen, Oberfeld, Köln, M.-Glabbach, Wachen, Kreuznach, Wiesbaden, Frankfurt a. M., Darmstadt, Worms, Kaiserslautern, Straßburg i. E., Laßr, Freiburg i. B., Schuppsheim, Karlsruhe, Pforzheim, Stuttgart, Cannstatt, Dellbronn, München. — [Wien, Briinn, Winterthur.]

Abnahme: Nirdorf, Kiel, Oera, Osnabrück, Dortmund, Düsseldorf, Erier, Mainz, Siegen, Heidelberg, Offenburg i. B., Mannheim, Konstanz, Ludwigsburg, Eßlingen, Neutlingen, Göttingen, Schw.-Hall, Ulm, Fürth i. B., Nürnberg, Augsburg.

* In den "Eberfelder Neuesten Nachrichten" stand folgendes Inserat: "Zum sofortigen Eintritt ein junger, tüchtiger Kommiss mit schöner Handschrift gesucht. Anfangsgehalt 600 M." Der betreffenden Firma war hierauf folgendes Bewerbungsschreiben zugegangen:

"Als 600 Mark-Kommiss erlaube ich mir hiermit, ganz ergebenst meine Dienste anzubieten und hoffe ich um so eher auf Berücksichtigung meines Gesuches, als ich bereit bin, die monatlichen 50 M. in Viktualien Ihres Geschäftes in Empfang zu nehmen. Beispielsweise Sonntags: Eier, roh, gefoch, Spiegeleier. Montags: Aepfel, eventuell auch faule. Dienstags: Käse, faule Mainzer und Limburger. Mittwochs: Kartoffeln, sogenanntes Bünnäpzel. Donnerstags: Puré von Kartoffelmehl. Freitags stelle ich mich auf den Hof und lasse mir die Sonne in den Hals scheinen. Samstags lecke ich die übrig gebliebenen Knochen des wöchentlichen Fleisches der Familie in der Küche ab. Angenehm würde es mir sein, wenn das Weihnachtsgeschenk in einem Reibekuchen Ihrer Kartoffeln oder in einer abgelegten Unterhose eines der Herren Weißbäcker bestünde. Für die übrigen Feiertage, wie Ostern, Pfingsten z., bitte ich um ein Paketchen "Schwatten Dorps" oder "Nothzen Kops". Bei meinem silbernen Jubiläum kommt es Ihnen wohl auf einen Krug Kannenbier oder einen Schoppen Merklingshäuser nicht an und ziehen Sie mir dann auch wohl das Kranken- und Invalidengeld nicht ab. Außer den Komptoirstunden übernehme ich das Ausbrüten der Eier, Fliden der Kartoffelsäde, Reinigen des Pferdestalles, Kehren der Straße. Verzehe nicht, noch hinzuzufügen, daß ich beim Militär Lazarettgehilfe gewesen bin und stehe Ihnen dann noch meine Dienste im Einsetzen des Klysters, im Schröpfen, Zähneausziehen und Hühneraugenscheiden zur Verfügung, und dies Alles für 600 M."

Eine solch freistellige Ironie wäre auch bei manchem "Buchbinder gesucht" am Platze.

* Der Schwedische Buchbinderverband hält seinen zweiten Verbandstag am 28., 29. und 30. Juli in Stockholm ab, im Lokal "Stockholms Arbeitervereingung".

Verschiedenes.

— Wenn ein Arbeiter durch Dispositionen des Arbeitgebers gezwungen ist, zeitweise zu feiern, dann hat er den Lohn auch für diese Zeit zu bekommen, vorausgesetzt, daß über diese Eventualität nichts vereinbart ist. So entschied das Gewerbegericht Königsberg i. Pr. am 27. Mai unter Vorsitz des Stadtraths Böhl. Ein Arbeiter klagte gegen seinen Arbeitgeber wegen rückständigen Lohnes für die Zeit, die er während der Arbeitszeit, durch Verschulden des Geschäftes hatte feiern müssen. Das Geld wurde ihm vom Lohne abgezogen. Der Vertreter des Beklagten behauptete, mit dem Kläger sei eine Vereinbarung getroffen, die dahin ging, daß derselbe für die Zeit, wo der Betrieb ausgesetzt wird, keinen Lohn erhält. Kläger bestritt das und der als Zeuge anwesende Werkmeister konnte darüber nichts Genaues angeben. Der Beklagte wurde verurteilt, den rückständigen Lohn zu zahlen, da nicht erwiesen sei, daß er mit dem Kläger den Abzug der von ihm selbst angeordneten Ruhestunden vereinbart hat.

— Indirekte Steuern. In Deutschland muß eine Hausfrau mit einer fünfköpfigen Familie beim Einkauf ihrer Bedürfnisse pro Woche folgende indirekte Steuern bezahlen. Auf

| | |
|-------------------------------------|-------|
| 1/4 Kilo Mehl | 2 Pf. |
| 1/4 = Brot | 84 = |
| 1/4 = Hülsenfrüchte | 1 = |
| 1/4 = Kaffee | 10 = |
| 1/5 = Zucker | 4 = |
| 1/2 = Salz und Schmalz je | 6 = |
| 1/5 = Gewürz | 2 = |
| 1/4 = Reis | 1 = |
| 1 = Fleisch | 20 = |
| 1 = Tabak | 4 = |
| 2 Liter Bier | 2 = |
| 1/2 = Schnaps | 16 = |
| 1/2 = Petroleum | 6 = |
| 3 Stück Heringe | 3 = |

Mitteln hat die Familie jede Woche 1,65 M. oder im Jahre 85,28 M. indirekte Steuern zu bezahlen, bei einem Einkommen von 800—900 M., also den zehnten Theil. Wie schwer diese indirekte Besteuerung hauptsächlich auf den ärmeren Klassen lastet, zeigt folgende Zusammenstellung. Es sind jährlich pro Kopf der Bevölkerung zu zahlen:

| | |
|--------------------------------------|----------|
| Kaffee und Kaffeesurrogate | 94,0 Pf. |
| Wein und Obstwein | 29,8 = |
| Reis | 8,4 = |
| Heringe | 7,3 = |
| Thee | 4,9 = |
| Bief | 9,4 = |
| Getreide und Hülsenfrüchte | 208,8 = |
| Baumwollengarn | 15,7 = |
| Petroleum | 108,4 = |
| Tabaksteuer und =Zoll | 112,0 = |
| Salzsteuer und =Zoll | 92,0 = |
| Zuckersteuer und =Zoll | 193,0 = |
| Branntweinsteuer und =Zoll | 288,0 = |
| Biersteuer und =Zoll | 78 0 = |

Zur Abrechnung vom 1. Quartal 1898.

Die vorliegende Abrechnung vom 1. Quartal des neuen Jahres weist einen Mitgliederstand von 5146 männlichen und 1323 weiblichen auf. Gegenüber dem gleichen Quartal des vorigen Jahres zeigt sich eine Zunahme von 369 männlichen und eine Abnahme von 371 weiblichen. Der Mitgliederstand hat sich also etwas verschoben, ist jedoch in der Gesamtzahl der gleiche geblieben. Am Ende des 4. Quartals 1897 hatten wir 6585 Mitglieder, das ist ein Mehr von 116 gegen dem Stande der vorliegenden Abrechnung. Daß die Zahl der in der Abrechnung aufgeführten Mitglieder geringer geworden, hat seinen Grund lediglich darin, daß im Laufe des 1. Quartals eben mehr Mitglieder sich auf der Reise befinden und somit nicht in den Listen geführt werden. Eine eigentliche Abnahme an Mitgliedern gegen dem vorigen Quartal ist somit nicht vorhanden.

Eingetreten sind 529 männliche und 222 weibliche Kollegen, welche zusammen an Eintrittsgeld 350,40 M. entrichteten. An Beiträgen wurden 21738,35 M. geleistet, und zwar von den männlichen Mitgliedern 19666,85 M., von den weiblichen 2071,50 M. Dieses ist gleich einer Beitragsleistung bei den Ersteren von 3,82 M. pro Kopf und bei den Letzteren von 1,57 M. Wie bei Veröffentlichung der früheren Quartalsabrechnungen, muß auch heute wieder darauf hingewiesen werden, daß die Beitragsleistung eine bessere sein könnte. Sieht man sich die Abrechnungen einzelner Zahlstellen an, so findet man Mitglieder mit ganz ungewöhnlich vielen Restwochen; die vielfach die statistische Zulässigkeit übersteigen, und trotzdem werden die Abrechnungen gerade von diesen Zahlstellen oft recht spät nach Quartalschluß eingesandt. Dieses sollte nicht sein, jedes Mitglied muß sich verpflichtet fühlen, den der Organisation schuldigen Beitrag regelmäßig abzuführen, mindestens so, daß die örtlichen Funktionäre in der Lage sind, auch ihrerseits den gestellten Anforderungen gerecht zu werden.

Die Gesamtsumme aus Eintrittsgeldern, Beiträgen zc. belief sich bei den Zahlstellen und Gauen zc. auf 22149,95 M., hierzu kommt noch der Zuschuß aus der Verbandskasse an die Zahlstellen mit 1556,36 M. An Arbeitslosenunterstützung wurden 3147,75 M. geleistet, und zwar an 283 männliche Mitglieder 2989,85 M., an 20 weibliche 125 M. und an 8 Mitglieder ausländischer Vereine 33,50 M. Die Gesamtsumme wurde in 4821 Tagen bezogen und verteilt sich in folgender Weise: an am Orte sich aufhaltende Mitglieder für 3558 Tage 2391,25 M., an auf der Reise befindliche für 959 Tage 598 M., an weibliche für 250 Tage 125 M. und an die Mitglieder ausländischer Vereine für 54 Tage 33,50 M. Durchschnittlich kommt auf ein männliches Mitglied eine Unterstützungsbeur von 16 Tagen, auf ein weibliches eine solche von 12 1/2 Tagen und auf ein Mitglied ausländischer Organisation eine solche von 7 Tagen. Im gleichen Quartal des vorigen Jahres waren die Ausgaben für Arbeitslosenunterstützung um rund 200 M. höher als wie in diesem Quartal; im Vergleich zum 4. Quartal des Vorjahres sind sie jedoch um rund 1000 M. gestiegen. Für Gemafregeltenunterstützung wurden zusammen 2126,98 M. verausgabt, hiervon entfällt der größte Theil auf die Zahlstelle Hannover, da nach Beendigung des Obemeyer'schen Werkfabrikstreiks in Hannover sämtliche Streikenden als ausgesperrt zu betrachten waren und somit entsprechend unterstützt werden mußten. An Rechtschutzkosten wurden 15 M. bezahlt. Für außerordentliche Agitation wurden von den Zahlstellen- und Gauobermännlichen 399,24 M. verausgabt. Zur Bestreitung örtlicher Ausgaben verblieben an den einzelnen Orten 4318,77 M.; eingesandt wurden an die

(Fortsetzung siehe Seite 231, zweite Spalte.)

Verband der Südthüringern, der Papier- und Federgalanteriemaschinen-Abrechnung vom 1. Quartal A. Abrechnung der

Table with columns for Name der Zahlstelle, Zahl der Mitglieder, Einnahmen (für Beiträge, für Verwaltungskosten, etc.), and Ausgaben (Arbeitslohnunterstützung, etc.).

Die Wohlthätigkeiten der einzelnen Cete werden geteilt, die Wohlthätigkeiten mit ihren Zahlstellen zu vergleichen und etwaige Mängelungen

Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands. (Januar, Februar, März) 1898. Zahlstellen.

Table showing industrial employment statistics for Germany in 1898, categorized by month and industry type.

Table titled 'B. Abrechnung der Verbandskasse', showing financial details of the association's fund, including income and expenses.

Bevölkerungszählung. Gau VI, Bezirk Thüringen! Sonntag den 24. Juli in Zeit... (Notice regarding the population census and election details.)

Beitrag... (Notice regarding contributions and financial matters.)

Verwaltungskasse Berlin. (Notice regarding the Berlin administrative fund.)

Verwaltungskasse Hannover. (Notice regarding the Hannover administrative fund.)

Verwaltungskasse Preußen. (Notice regarding the Prussian administrative fund.)

Verwaltungskasse Sachsen. (Notice regarding the Saxon administrative fund.)

Verwaltungsstelle Offenbach a. M.
Sonntag den 31. Juli, Vormittags 10 Uhr, im
Kassenlokal

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht,
2. Vorstandswahl.
3. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Kürnberg.

Dienstag den 19. Juli, Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, in der
Restauration zum Maulbeerbaum, Untere Söldnergasse

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Wahl der Ortsverwaltung.
3. Verschiedenes.

Es wird um pünktliches und zahlreiches Erscheinen
gebeten.

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Reutlingen.

Sonntag den 23. Juli, Abends 9 Uhr, im Kassen-
lokal

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Neuwahl des Gesamtvorstandes.
3. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Die Ortsverwaltung.

**Verband der in Buchbinderereien, der Papier- und
Lebendgalanteriewaaren-Industrie beschäftigten
Arbeiter und Arbeiterinnen.**

Zahlstelle Berlin.

Unsere ordentliche General-Versammlung
findet am 305] [1.10

Montag den 25. Juli,

Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, Alte Jakobstraße 75, Stadt.
Tagesordnung siehe Inserat in nächster Nummer
dieses Blattes.

Der Bevollmächtigte.

Zahlstelle Stuttgart.

Sonntag den 17. Juli findet ein 31.60

Tages-Ausflug nach Marbach

(Schillers Geburtsort)

statt, wozu die Mitglieder mit ihren Familienangehörigen
freundlichst einladet

306]

Der Vorstand.

Abfahrt nach Ludwigsburg mit Retourbillet
Morgens 6 Uhr 50 Minuten, von da zu Fuß über
Mourepas nach Marbach.

Zahlreiche Beteiligung erwartet

Der Obige.

Zum Verkauf.

Ein best eingerichtetes Geschäft

Spiegelhandlung und Einrahmgeschäft

ist wegen andern Unternehmen zum Verkauf ausgesetzt.
Daselbe befindet sich in einer Stadt der Schweiz mit
ca. 15000 Einwohnern und bietet einem thätigen, soliden
Buchbinder oder Vergolter feste Existenz. Zur Ueber-
nahme und Weiterbetrieb sind 6-8000 Frs. erforderlich.
Anfragen unter Chiffre A. Z. zu richten an die Exped.
ds. Bl. 307] [2.60

Georg Walters Restaurant

(früher Alexander Wehnert)

Marschnerstr. 34, Dresden A.

Verkehr der Buchbinder u. verw. Berufsgenossen

empfiehlt seine freundlichen Lokalitäten einer ge-
neigten Beachtung. 308] [2.60

Franz Billard.

Speisen und Getränke in vorzüglicher Güte.

Fachverein Leipzig.

Sonntag den 23. Juli, Abends $\frac{1}{2}$ Uhr, im Restaurant „Johannisthal“, Hospitalstraße 22

General-Versammlung.

Tagesordnung:

- 309]
 1. Geschäftsbericht des Gesamtvorstandes. [3.40
 2. Anträge.
 3. Neuwahl des Vorstandes.
 4. Gewerkschaftliches.

Zahlreiches Erscheinen erwartet

Der Vorstand.

NB. Eintritt nur gegen Mitgliedsbuch.

Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder etc.

Verwaltungsstelle Hannover.

Sonntag den 24. Juli

Grosses Sommer-Fest

im Vahrenwalder Park,

310] bestehend in [3.60

Konzert, Preisskegeln und Kinderbelustigungen.

Die Mitglieder, sowie alle Kollegen mit Familie sind freundlichst eingeladen.

Anfang 3 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Eintritt 10 Pf.

Die Ortsverwaltung.

Achtung!

Zahlstelle Berlin.

Achtung!

Montag den 18. Juli

Grosses Sommer-Fest

311] in der „Neuen Welt“, Hasenhaide 108-114. [5.60

Konzert u. Spezialitäten-Vorstellung ersten Ranges.

Grosser Fackelzug und Feuerwerk.

Anfang des Konzerts 4 Uhr.

Entree 20 Pf., an der Kasse 25 Pf.

Theater-Vorstellung für Kinder.

Jedes Kind erhält am Eingang zwei Bons für Stocklaterne und Schaufel u. s. w.

Im Ball-Champêtre: Sommernachts-Ball.

Eintritt für Herren 30 Pf., für Damen 10 Pf.

Billets sind in allen Zahlstellen, im Bureau Annenstraße 50, sowie bei allen Kommissionsmitgliedern und
Vertrauensleuten zu haben.

Programme am Eingang gegen Abgabe des Billets gratis.

Die Kaffee-Küche ist den geehrten Damen von 2 Uhr an geöffnet.

Das Komitee.

O. Müllers Restaurant & Café
Möckern, Kirchweg 32.
15 Minuten vom „Scherbelberg“.

Empfehle allen Kollegen meine freundlichen Lokalitäten bei event. Gelegenheiten zur gefälligen Verwendung.

NB. Gesellschaftszimmer jeder Zeit zur Verfügung.

312.]

[2.00

Achtungsvoll Otto Müller.

Buchbinderei-Verkauf.

Sehr gute, konkurrenzfreie Buchbinderei mit
Schreibwaaren- & Zigarrenhandlung sammt Haus,
Buchbinderei-Einrichtung mit Maschinen- und
Waarenlager, in einer Oberamtsstadt des württem-
bergischen Unterlandes anderer Geschäftsübernahme halber
zu verkaufen. Günstige Geschäftslage, Kloster mit starkem
Fremdenverkehr und hierdurch bedeutender Absatz an
photographischen Ansichten, evangelisch-theologisches Se-
minar, Amtsgericht, Kameralamt, Notariat etc. Zur Kund-
schaft zählen auch ca. 13 umliegende Ortschaften. An-
zahlung ca. 6000 Mt.
Offerten unter Chiffre M. K. 83 befördert die Expedition
ds. Bl. 313] [3.40

Buchbinder

für Etuisarbeit auf gut lohnenden, neuen Artikel
(Hausarbeit) sucht [1.20

Volkmar Lindner,
Biefen-Rochitz i. S.

314]

315] **Haus mit Geschäft** [2.00

(Haushaltungsgegenstände, Spielwaaren etc.) in
einem Städtchen Unterfrankens ist Geschäftsveränderung
wegen preiswerth zu verkaufen. Kaufpreis 7500 Mt.
Anzahlung 3000 Mt. Gefl. Offerten unter M. R. 1502
an G. L. Daube & Co., München.

Gasthof Zweinaundorf.

Schönster Aufenthaltsort des Orens Leipzigs.

Empfehle meinen Ballsaal, schönen Garten, Kolon-
naden, Regalbahn, Gesellschaftszimmer und Logie-
haus bei etwalgigen Festen aufs Wärmste. [2.00
316] Hochachtungsvoll

Euer Schwager Gustav Fischer.

Zur gefl. Beachtung! Für die laufende
Nummer bestimmte Einsendungen sollen spätestens Dien-
stag Mittag der Redaktion zugegangen sein. Nur Annoncen
können noch bis Mittwoch früh Berücksichtigung finden.